

Theater – Eine Gruppe aus Migranten und Nichtmigranten mit einer Text-Spiel-Collage im Theater-Pädagogik-Zentrum

»Ich will ich sein!«

VON ARMIN KNAUER

REUTLINGEN. »Ordnung! Wir brauchen Ordnung! Nicht dieses Durcheinander!«, ruft die Frau und schiebt die Menschen auseinander. Schwarze hierhin, Muslime dorthin, Christen drüben hin. Klare Verhältnisse. Doch kaum sind alle sauber sortiert, läuft der ganze Haufen schon wieder zusammen, beginnt munter zu schwatzen, Muslime mit Christen, Schwarze mit Weißen. Die Frau resigniert.

Eine Szene der Theatercollage »Mehr Wasser – und andere Ereignisse«, die am Donnerstagabend im Theater-Pädagogik-Zentrum (TPZ) in Betzingen Uraufführung feierte. Zusammen-Spiel nennt sich die Gruppe, die hier vor einem guten halben Jahr zusammengefunden hat. Einige sind Migranten, einige nicht, manche haben Fluchterfahrung hinter sich, andere nicht. Frauen, Männer, Ältere, Jüngere, immer dabei der kleine Yasin, Sohn einer alleinerziehenden Mitspielerin, die niemand zum Aufpassen hatte.

»Yasin war unser Lehrmeister«, sagt Andreas Hoffmann, der das Projekt gemeinsam mit Paul Siemt vonseiten des TPZ betreut. Der kleine Bursche habe allen gezeigt, was es heißt, ganz aus dem Moment heraus zu agieren. Das tut er auch bei der Premiere, wirft sich voller Elan auf die Wassereimer, die Asad Jama über die Bühne trägt, planscht und spritzt – was genau das ist, was auch die Übrigen in der Szene tun: »Wasser! Wasser! Her damit!« Während Jama das Nass vertei-



»Hey, ich muss euch was erzählen...«; Szene aus der selbst entwickelten Theatercollage »Mehr Wasser – und andere Ereignisse« der Gruppe Zusammen-Spiel bei der Uraufführung im Theater-Pädagogik-Zentrum.

FOTO: KNAUER

digt, das damals, in seiner Heimat Mogadischu, eine Kostbarkeit war. Mitten in der Nacht habe er aufstehen und Wasser holen müssen, weil nur da die Leitungen offen waren. Nun verzweifelt er fast, dass die anderen es wie im Rausch über die Bühne spritzen.

Gefangen im Tücher-Netz

Die ungestümen Aktionen des kleinen Knaben in authentisches Bühnengeschehen zu überführen, ist Teil dieses Spiels. Dass die Grenze zwischen Realität und Fiktion, Theater und privater Existenz verschwimmt, ist ein Trend des modernen Theaters; es gilt auch hier. Immer wieder tritt einer der Teilnehmer aus der Runde und erzählt sein Anliegen, seine Geschichte, die oft genug mitten aus seiner eigenen Biografie stammt. Während

die anderen Fäden von großen Garnrollen über die Bühne ziehen, Stoffbänder abwickeln, die anderen damit einspinnen.

Das Zusammenleben von Menschen ist ein Netz in diesem Bild. Ein Tauziehen, in dem jeder an jedem zerrt, jeder-jeden in seine Richtung bewegen will. Ein Tauziehen, aus dem Einzelne aber auch heraus-treten: »Ich will ich sein! Ich will nicht sein, wie ihr mich haben wollt!«, ruft eine Spielerin. Worauf sie von den anderen über und über in Gazestoffe gehüllt wird, unkenntlich, verschwunden.

Doch sie strampelt sich frei, wirft die Hülle ab wie den Ballast an Erwartungen der anderen. Wie die andere Spielerin, die auf ihrer Liebe zu einem Mann beharrt, »auch wenn er nicht in Engstingen geboren ist«. Sondern in Afrika. Oder Zaynab, die Mutter von Yasin, die erzählt, wie sie hier ankam, die Sprache nicht verstand,

wie ihr Kind erkrankte, operiert werden musste, wie man es ihr im Krankenhaus wegnahm, ohne dass sie wusste, warum, drei Tage lang. Wie verzweifelt sie war. »Aber sie haben ihm das Leben gerettet.«

Dichter Szenen-Reigen

Ein kurzer, dichter Szenenreigen ist es, den sie da entfalten: Ikran Ajjimesh, Chrysa Dratzidou, Elke Früh, Asad Jama, Zaynab Jimalemin mit ihrem Sohn Yasin, Sylvia Kadner, Annette Rees, Uschi Schütz-Kuoni, Monika Serr und Luisa Tamm. Ein Reigen, in dem Leben und Bühne sich mischen. Andere hat das Leben selbst von der Bühne geholt und woanders hin geworfen. Ein Job, eine Perspektive, die sich aufatet, fordern plötzlich weit dringender das Handeln als die Theaterwelt.

Auch jenen Jungen hat es weiter getragen, der als Flüchtling übers Meer kam, der überlebte und doch mit seinen 17 Jahren mit Erlebnissen fertig werden musste, wie sie sich sonst in einem langen Leben drängen. Auch seine Geschichte gehörte dazu: vor einigen Wochen, als die Gruppe einige Szenen im Rahmen des Reutlinger-Tübinger Performance-Festivals im Heimatmuseumsgarten gezeigt hatte, war er noch mit dabei gewesen. Nun muss er sich anderswo anderen Aufgaben stellen. Die Bühne des Lebens, sie hat ihre eigenen Gesetze. »Das war etwas, was wir als Betreuer lernen mussten«, sagt Paul Siemt mit einem Lächeln. (GEA)